

STELLEN MARKT

Nr. 114, Samstag, 16. Mai 2020

Tel. 031 330 31 11, inserate@bernerzeitung.ch

Erscheint in Der Bund, Berner Zeitung Gesamt, Langenthaler Tagblatt, Thuner Tagblatt, Berner Oberländer, Bieler Tagblatt

«Wo Gefahr ist, wächst das Rettende auch»

(Friedrich Hölderlin, 1770–1843)

Was wir im iek bei individuellen Coachings, bei Teamentwicklungen oder auch im Rahmen von ganzen Unternehmenskultur-Entwicklungsprozessen regelmässig anwenden, das könnte auch ein gutes methodisches Instrumentarium sein, um das Veränderungspotenzial und die Chancen der aktuellen Corona-Krise zu analysieren. Die Methode ist einfach: Wir begeben uns gedanklich in die Zukunft, schauen mit einer positiven und wohlwollenden Grundhaltung der Welt und dem Leben gegenüber zurück in die Gegenwart und stellen uns vor, wie sich das anfühlt.

Geme lade ich Sie zu diesem Gedankenexperiment ein. Vielleicht vermag es Sie ein bisschen aufzumuntern in einer Phase, in der wir wohl alle langsam etwas genug haben von diesen «besonderen Umständen» – auch wenn wir jetzt auf Anmeldung zu viert auswärts essen gehen oder ein Bier trinken gehen können – zumindest so lange, bis wir per App wieder in Quarantäne geschickt werden.



Bob Schneider, Mitgründer und Partner von iek bietet seit vielen Jahren Coachings und Unterstützung bei Team- und Unternehmenskultur-Entwicklungsprozessen an.

Wir schreiben das Jahr 2040. Thomas und Bettina erzählen ihren Enkelkindern an einem Story-Telling-Nachmittag – einem Freizeitanimationsprogramm für Seniorenheime, welches man auf Initiative der «Grauen Panther» vor einigen Jahren neu ins Leben gerufen hat – vom Corona-Lockdown aus dem Jahr 2020. Wenn sie an diese Zeit zurückdenken, kommen ihnen manchmal auch ihre eigenen Eltern in den Sinn, die damals noch gelebt hatten und die ihnen erzählten, dass es wohl seit dem 2. Weltkrieg nie mehr ein derart einschneidendes gesellschaftliches Ereignis gegeben hat:

Zunächst war es für alle ein grosser Schock. Der Bundesrat hat in diesem Jahr eine Art Notrecht eingeführt, um die schnelle Ausbreitung eines damals als sehr gefährlich erachteten Virus möglichst stoppen zu können. Man befürchtete, dass das Gesundheitssystem überlastet wird oder gar zusammenbrechen könnte, wenn zu viele Menschen gleichzeitig an diesem Virus erkranken. Ja und überhaupt: Das Gesundheitssystem steckte damals in einer Dauerkrise, weil man die steigenden Kosten einfach nie in den Griff kriegte. Darum hatte man schon viel früher damit begonnen, Spitäler zu schliessen und so quasi am falschen Ort gespart. Das rächte sich nun, weil diese Spitäler jetzt fehlten.

Die Strassen waren plötzlich einfach menschenleer. Man durfte zwar noch kurz in den Lebensmittelläden etwas einkaufen gehen, aber die Haare musste man sich selbst schneiden und das Fitnessprogramm musste man auch im Wohnzimmer absolvieren. Es gab sogar Wochen, da kriegte man kaum mehr Toilettenpapier und es gab richtige Lieferengpässe. In anderen Ländern war es noch schlimmer. Da durfte man zeitweise gar nicht mehr nach draussen, ausser wenn man einen Hund hatte oder im Besitze einer staatlich bewilligten Sondergenehmigung für eine bestimmte «systemrelevante Tätigkeit» war. Das war schon eine verrückte Zeit damals.

Es sind auch viele Menschen an diesem Virus gestorben, wobei man noch lange darüber diskutierte, ob sie wirklich wegen dieses Virus gestorben sind oder vielleicht doch aus einem anderen Grund. Erst einige Jahre später begann sich aufgrund der neusten Forschungsergebnisse allmählich ein ganz neues Grundverständnis durchzusetzen: Während man vorher immer von «Krankheitsbekämpfung» oder eben vom «Kampf gegen das Virus» gesprochen hatte und in der intensiven Suche nach einem wirkungsvollen Medikament oder einem Impfstoff die einzige Lösung gesehen hatte, setzte sich damals allmählich die Erkenntnis durch, dass eine gesunde Lebensführung und ein intaktes Immunsystem viel entscheidender sind als das passive Reagieren auf auftretende Gesundheitsstörungen und Symptome. Diese neue Grundhaltung hatte dann dazu geführt, dass man das Problem der steigenden Gesundheitskosten mit der Zeit doch noch in den Griff kriegte.

Aber auch sonst hat sich nach dieser Krise vieles zum Guten gewendet. Während vorher vor allem die erwerbstätige Bevölkerung ständig im Stress gewesen ist und es schon fast zum guten Ton gehörte, sich einmal in einer Burn-out-Klinik behandeln zu lassen, ist dieses Phänomen dann nach und nach verschwunden. Vermutlich hat es daran gelegen, dass damals – in dieser unfreiwilligen Quarantäne – viele Menschen dazu gezwungen waren, jede Menge Zeit zu haben und nichts – aber auch gar nichts – tun zu müssen. Für viele war es wohl das erste Mal seit vielen Jahren, dass sie einfach loslassen konnten. Auf einmal war der Raum da, um sich mit ganz neuen – oder ganz alten – Fragen beschäftigen zu können. Wie zum Beispiel: Was ist mir in meinem Leben wirklich wichtig? Weshalb mache ich so viele Dinge, die mir gar nicht wichtig sind? Und was will ich mit meinem Leben eigentlich noch anfangen?

Kevin und Rosa, die Enkelkinder von Thomas und Bettina, staunen nicht schlecht beim Anhören dieser Geschichte. An diesem Punkt haben sie jedoch besonders Mühe, dies nachvollziehen zu können. Warum nur sollte es so schwierig sein, nichts tun zu müssen? Denn für Kevin und Rosa sind genau diese Momente besonders wertvoll. Dies haben sie an den wöchentlichen Achtsamkeitstrainings und bei den freiwilligen Meditationsgruppen – beides feste Bestandteile ihres Schulalltags – zur Genüge erfahren dürfen. Und sie schätzen diese schulischen Angebote auch insofern sehr, als sie eine willkommene Abwechslung bieten zu den zahlreichen Online-Lerntools, wo man

mit seinen Schulkollegen und -kolleginnen nur noch via Bildschirm in Kontakt ist. Thomas und Bettina erzählen weiter. Das absolut schönste Erlebnis aus jener Zeit war für beide die «singenden Italiener». Und bei diesem Thema leuchten ihre Augen. So stiegen damals in Italien – einem Land, das besonders stark unter der Pandemie litt – viele Leute abends auf ihre Balkone und begannen wunderschön zu singen, um sich Mut zu machen und um Kraft zu schöpfen. Dies hat damals ganz viele Menschen auf der ganzen Welt tief berührt. Es war wohl auch der Grund, weshalb in dieser Zeit Friedrich Hölderlin mit seinem berühmten Zitat «Wo Gefahr ist, wächst das Rettende auch» wieder zur Pflichtlektüre in den Schulstuben geworden ist.

Zum Schluss erfahren Kevin und Rosa schliesslich noch etwas über das 60. Weltwirtschaftsforum in Davos, das vor 10 Jahren stattgefunden hat und das in die Geschichtsbücher eingegangen ist. Greta Thunberg, die promovierte Umweltwissenschaftlerin, hielt damals als frisch gewählte Vorsitzende des Forums eine berauschende Eröffnungsrede und trug damit viel dazu bei, dass man im Jahr 2030 am Forum erstmals konkrete Ergebnisse erzielte. So wurde damals definitiv das Ende der globalen Just-in-Time-Produktion, mit ihren riesigen verzweigten Wertschöpfungsketten, bei denen Millionen von Einzelteilen über den ganzen Planeten verschoben wurden, eingeleitet. Ein bald nach dem Forum getroffener Beschluss der WTO, welche nach der Coronapandemie mehr und mehr an Bedeutung gewonnen hatte, sorgte schliesslich dafür, dass sich die Weltwirtschaft in eine andere Richtung entwickelte. In den Produktionen und Service-Einrichtungen wuchsen wieder Zwischenlager, Depots und Reserven. Ortsnahe Produktionen begannen wieder zu boomern und Netzwerke wurden vermehrt lokalisiert. Auch das Handwerk erlebte damals eine Renaissance.

Beeindruckt und auch ein bisschen berührt verabschieden sich Kevin und Rosa von ihren Grosseltern. Sie freuen sich schon auf den nächsten Story-Telling-Nachmittag, wo sie dann an der Reihe sind. Sie werden Thomas und Bettina dann vermutlich von den neusten Entwicklungen rund um die praktische Nutzung des Quantenfeldes erzählen und von der Möglichkeit, mit feinstofflicher Energie seine Lebenssituation auch im materiellen Bereich grundlegend verändern zu können.

www.iek.ch
Kaderselektion
Assessment
Personalentwicklung

Fortsetzung nächste Woche
Vor einer Woche ist an dieser Stelle der erste Teil eines Interviews mit Professorin Heike Bruch von der Universität St. Gallen über die Auswirkungen der Coronakrise auf neue Arbeits- und Führungsformen erschienen. Der zweite Teil erscheint nächste Woche.

Best Practice in Recruiting

031 326 23 23
www.ems.ch

ENGINEERING MANAGEMENT SELECTION E.M.S. AG

Kader

www.cerebral.ch

Sachbearbeiterin / Stv. Leiterin Direkthilfe (w/m) 80 – 100 %

Hier ist Ihre Schaffenskraft zugunsten von Menschen mit einer Beeinträchtigung gefragt. Es erwartet Sie eine erfolgreich positionierte Stiftung mit einem eingespielten, engagierten Team.

Unsere Auftraggeberin, die Schweizerische Stiftung für das cerebral gelähmte Kind, ist eine renommierte, national tätige Stiftung, die sich für Menschen mit einer cerebralen Bewegungsbeeinträchtigung einsetzt. Die 11 Mitarbeitenden am Geschäftssitz in Bern engagieren sich mit eigenen Projekten und gezielten Angeboten und Dienstleistungen für das Wohl und ein möglichst selbstbestimmtes Leben der Betroffenen. Wir sind beauftragt, Sie, eine charismatische Persönlichkeit, als

lebenserfahrene Persönlichkeit mit einer hohen Kommunikations- und Sozialkompetenz, auch im Umgang mit Menschen mit einer Beeinträchtigung und ihren Angehörigen. Sie verfügen über eine kaufmännische Ausbildung mit entsprechender betriebswirtschaftlicher Weiterbildung und bringen eine hohe Affinität zum Sozialbereich mit. Sie zeichnen sich zudem durch lösungsorientiertes Denken, Verlässlichkeit und einer sorgfältigen, exakten und selbstständigen Arbeitsweise aus. Sie kommunizieren stilsicher auf Deutsch und haben gute Französisch- sowie mündliche Italienischkenntnisse.

Möchten Sie sich in Zukunft mit Ihrer Selbst- und Sozialkompetenz für diese sinnstiftende, verantwortungsvolle Aufgabe engagieren? Dann freuen wir uns auf Ihre aussagekräftigen Unterlagen (als PDF-Datei)

Kontakt: Jean-Pierre von Burg
Roxana Laza

JÖRG LIENERT AG BERN
Neuengasse 5
CH-3011 Bern
Telefon 031 311 44 66
bern@joerg-lienert.ch
www.joerg-lienert.ch

JÖRG LIENERT
SELEKTION VON FACH-
UND FÜHRUNGSKRÄFTEN

Lucern, Aarau, Basel,
Bern, Zug, Zürich

in | x |

Pädagogik/Medizin/Sozial

Das freiburger spital (HFR) engagiert sich tagtäglich für die Gesundheit der Bevölkerung. Es ist an mehreren Standorten tätig und bietet eine breite Palette an qualitativ hochwertigen Dienstleistungen im stationären und ambulanten Bereich. Das Wohl der Patientinnen und Patienten steht dabei stets im Mittelpunkt. Engagement, Solidarität und Respekt: An diesen Werten orientieren sich unsere 3300 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Um ihr Team zu ergänzen, sucht die Pflegedirektion für die Abteilung Intensivpflege am **HFR Freiburg-Kantonsspital** mehrere

Fachfrauen/-männer Gesundheit (FaGe)
100 %

Details zu dieser Stelle finden Sie auf unserer Internetseite www.h-fr.ch, Rubrik *Stellen*
Ref.: HFR-MTS-202001

STELLEN MARKT

Gefunden werden, bevor man gesucht wird.

Jeden Mittwoch und Samstag in dieser Zeitung

BZ BERNER ZEITUNG LANGENTHALER TAGBLATT THUNER TAGBLATT BERNER OBERLÄNDER Der Bund Bieler Tagblatt